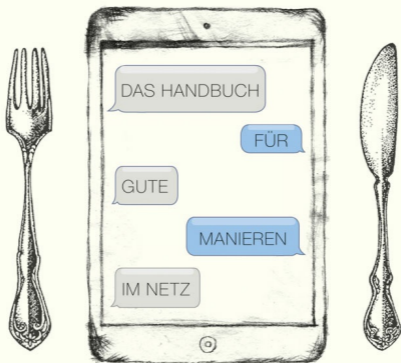


Max Scharnigg

HERRN KNIGGE GEFÄLLT DAS!



Atlantik

A

R.I.P.

Weil das Netz jeden Tag eine Geschichte braucht, ein Beutetier, an dem es herumknabbern kann, rücken auch ferne Trauerfälle wieder mehr in den Blickpunkt der Öffentlichkeit. Es steht jedem frei, auf seine Weise um verdiente Showmaster und Schauspieler zu trauern, aber die Frage sei erlaubt, ob man auch ohne Twitter und Facebook das Verlangen danach gehabt hätte. Kondolieren als Selbstzweck, als »Ich jetzt auch traurig«-Reflex ist eine fragwürdige

Errungenschaft der Neuzeit. Und ob wirklich jeder seine persönlichen Erinnerungen an Günter Grass und Lou Reed öffentlich loswerden muss?

Über Tote redet man nur Gutes. Oder auch einfach mal gar nicht. Trauer war eigentlich mal eine Privatempfindung und kein Wettbewerb um die tiefste (und eloquenteste) Betroffenheit.

Allg. Betroffenheit

Der stete Nachschub von Nachrichten bis auf unsere Nachttische, die bis in die Hosentasche übertragene Live-Berichterstattung von Naturkatastrophen und Unglücken versetzen uns bis zu einem gewissen Grad in die Rolle von Schaulustigen auf der Autobahn, die in der Gegenrichtung einen Unfall sehen. Da die einschlägigen Nachrichtenkanäle und Timelines dabei gleichzeitig Horormeldungen und Catcontent transportieren, kommt es nicht selten

zu unpassenden Abfolgen, meist noch flankiert von grotesken Werbebannern, die der gefühllose Algorithmus beisteuert. Wenn jeder Inhalt gleich viel wert ist, wirkt das in der Zusammenschau eben schnell komisch.

Nun ist man natürlich nicht verpflichtet, emotional an jedem Schrecken dieser Welt teilzunehmen und allein an seinem Schreibtisch Betroffenheit zu mimen. Aber es gibt Ausnahmen: Wenn die ganze Welt die Nachrichten zu einem Flugzeugabsturz mitten in Europa Stück für Stück zusammensetzt und sich auf den Plattformen diese

typische Mischung aus Informationsbrocken, erster Anteilnahme und Wut breitmacht, kann man seine Witzelsucht bitte schön für ein paar Stunden zähmen. Man fährt ja auch nicht jodelnd auf dem Longboard am Friedhof vorbei, wenn man sieht, dass dort gerade eine Beerdigung läuft. Und wenn offenbar ein Großteil meiner Netz-Bezugsgruppe von einer Nachricht tief berührt wird, gehört es zum Feingefühl des Selbstpublizisten, nicht genau jetzt ein neues Promi-Bashing anzuzetteln oder ein bisschen persönlichen Bahn-Ärger loszuwerden.